

Buch und Volk und die volkstümliche Bücherei.

Eine Berichtigung und Ergänzung.

Ich bitte, zu den Ausführungen, die Kurt Voelke kürzlich im Buchhändler-Börseblatt zu meiner Schrift »Buch und Volk« gemacht hat*), einige Worte sagen zu dürfen. Wer Voelkes Besprechung liest, muß zu der Überzeugung kommen, daß der Urheber der Schrift ohne Kenntnis der wirklichen Verhältnisse vom grünen Tisch aus eine idealistisch verfertigte Volksbildungspolitik einleiten wolle, im Gegensatz zu den Praktikern hinter dem Schalter der Bücherei und dem Ladentisch des Buchhändlers. Diese Diskreditierung allein kann genügen, verständige Männer von der Lektüre des Heftchens abzuhalten. Aus meiner Schrift selbst geht aber unmißverständlich hervor, daß die dort vorgetragenen Anschauungen Voraussetzung und Ergebnis einer mehr als zehnjährigen praktischen Arbeit hinter der Ausleihbank der volkstümlichen Bücherei sind. Es dürfte Voelke auch nicht unbekannt sein, daß ich in diesem Zeitraum die Entwicklung der deutschen volkstümlichen Bücherei nicht nur miterlebt, sondern im Sinne jener »utopistischen« Anschauungen mitgestaltet habe. Voelke hat auch vor gar nicht langer Zeit in diesem Blatte die Einrichtungen und Leistungen der Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen besprochen**). Er hat dabei das Unternehmen der Aufmerksamkeit und dem Wohlwollen des deutschen Buchhandels empfohlen, ja sogar ein Handbändchen von Zentralstelle und Buchhandel angeregt. Diese Empfehlung und Anregung bezogen sich besonders auf die »Literaturberatung« des Publikums und auf die damit verbundene Ausarbeitung von Bücherverzeichnissen, wie sie von der Zentralstelle herausgegeben werden. Nach Voelkes heutiger Stellung müßte man annehmen, daß jene von ihm so verständnisvoll gewürdigte Zentralstelle, deren Einflusssphäre heute von Rotterdam bis Budapest reicht, nun ein Institut sei, das mit meinen utopistischen Bestrebungen nichts zu tun habe und bei dem ich recht gut in die Schule der Praxis gehen könnte. Aber seltsam, — eben diese Zentralstelle ist eine Schöpfung des Urhebers jener Schrift, deren Gedanken Voelke heute dem deutschen Buchhandel als zu utopistisch, um »ernsthaft darüber zu reden«, hinstellt.

Noch einige sachliche Bemerkungen seien mir gestattet, nicht zu dem sozialpädagogischen Grundgedanken meiner Schrift selbst, aber zu einigen, vielleicht an dieser Stelle besonders interessierenden Nebenfragen von großer praktischer Bedeutung.

Voelke schreibt, bei der Verfolgung meiner Ziele würden »die öffentlichen Büchereien das Ziel der literarisch gebildeten Kreise werden, also gerade dem Publikum dienen, für das sie nicht bestimmt sind«. Mit solchen Behauptungen sollte man vorsichtig sein. Wer den Grundgedanken meiner Schrift erfasst hat, nämlich die Heranziehung aller lebendigen Kräfte der Nation für das lebendige Buch (die Begriffe »literarisch« und »ästhetisch-wertvoll« kommen bei der Begründung meiner Lehre überhaupt nicht vor), der wird von vornherein nicht einsehen können, wie mit dieser Forderung nur die »literarisch gebildeten Kreise« berührt werden sollen. Wenn Voelke glaubt, daß die Fähigkeit, ein Buch von Gustav Freytag, von Theodor Storm, von Peter Rosegger, von Auguste Supper, von Willibald Alexis, von Heinrich Schreyer, von Charles Dickens, von Max Eyth mit Genuß lesen zu können, literarische Bildung erfordere, so würden wir berechtigt sein, seiner hinter dem Ladentisch erworbenen Menschenkenntnis zu mißtrauen. Nicht literarische Bildung, sondern reinen Sinn, lebendiges Gefühl, noch nicht verbogen und verdorben durch die Sensation des Massenbuches, erfordert die Lektüre jener Schriftsteller. Aber den Beweis der wirklichkeitsfremden Konstruktion in jener Voelkeschen Annahme kann ich auch statistisch erfahrungsgemäß führen. Die von mir geschaffene und von mir sieben Jahre lang im Sinne meiner Schrift geleitete freie öffentliche Bücherei Dresden-Plauen ist die allgemeine öffentliche deutsche volkstümliche Bücherei, die mit größerem Erfolge als irgend eine andere ähnliche Anstalt gerade die proletarischen und jugendlichen Leser an sich herangezogen hat. Und wenn Voelke sich einmal die Mühe machen würde, hinter die Schalter der großen, von drängendem Leben erfüllten städtischen Bücherhallen zu Leipzig zu treten oder in den Leserregistern dieser volkstümlichen Büchereien nachzuschlagen, so würde er sehen, daß die überwältigende Mehrzahl ihrer bisher eingeschriebenen 12 000 Leser wenn auch nicht ausschließlich den proletarischen, so doch den arbeitenden Kreisen der Bevölkerung angehört. Und auch die Leipziger Bücherhallen, gleichfalls von mir eingerichtet und geleitet, stehen auf jenem in meiner Schrift Buch und Volk entwickelten Standpunkt, von dem Voelke eine

Abstoßung der breiten Volkskreise, eine Bevorzugung der »literarisch gebildeten« Zirkel erwartet.

Das sind Tatsachen der Praxis. Gewiß, — die Freunde der gefühlverlogenen Pseudoliteratur werden durch eine unter dem Zeichen Peter Roseggers stehende Bücherauswahl von der Bücherei ferngehalten. Darin hat Voelke vollständig recht. Aber er macht von dieser Erkenntnis einen schiefen Gebrauch. Denn Freunde dieser Pseudoliteratur gibt es in allen Kreisen und Schichten, und es ist eine ganz willkürliche und durchaus unrealistische Konstruktion, anzunehmen, daß die Schicht der Illstein- und Eschstruthleser etwa mit den breiten, arbeitenden Schichten des Volkes zusammenfalle. Im Gegenteil — jeder Bibliothekar, der einmal den Versuch mit dieser Literatur gemacht hat, weiß ganz genau, daß die schmarozenden, jeden Tag nach einem neuen Marlitt- oder Illsteinband verlangenden Leser zu einem sehr großen Teil gewissen wenig- oder nichtstuhenden Frauenkreisen gehobener bürgerlicher Schichten angehören.

Damit komme ich zu einer Seite der ganzen Angelegenheit, die schon bisher die größte Beachtung verdiente, nach dem Kriege aber entscheidend für unser gesamtes volkstümliches Büchereiwesen werden wird. Der Krieg bringt uns eine alle Begriffe übersteigende Vernichtung von Kräften und Rohstoffen und eine finanzielle Belastung der öffentlichen Gewalten, die ohne jedes Beispiel in der Geschichte dasteht. Unsere gesamte Wirtschaft, Produktion und Verbrauch, wird sich auf diese Verhältnisse einstellen müssen, mit den Methoden und kleinen Mitteln der bisherigen wirtschafts- und kulturpolitischen Routiniers werden wir nicht mehr auskommen. Eine der dringendsten Aufgaben, vielleicht die dringendste, wird die Regelung des Verbrauchs, vor allem die Einschränkung, besser die Vermeidung aller törichten Tandes und Luxus, aller Veranstaltungen sein, die des inneren Wertes entbehren und die für das Leben der Gemeinschaft nicht notwendig sind. Hierüber lese man, was ein Mann von umfassender Praxis und größter Wirtschaftsverantwortung, Walther Rathenau, in seinen soeben erschienenen Schriften dem deutschen Volk zu sagen hat*). Wir werden zu einer neuen Sittlichkeit im wirtschaftlichen Leben kommen müssen, oder wir werden nach den ungeheuren Blut-, Material- und Geldopfern dieses Krieges nicht mehr sein. Wird dieser Maßstab mit unerbittlicher Notwendigkeit an die Privatwirtschaft des Einzelnen gelegt werden, so mit noch größerer Entschiedenheit an die Wirtschaft und Geschäftsführung der öffentlichen Gewalten. Unter dem Druck dieser Tendenzen werden wir die größte Mühe haben, den verantwortlichen Stellen und der öffentlichen Meinung klar zu machen, daß Pflege des geistigen Lebens unseres Volkes, daß Volksmuseen, Volksbühnen, Volkskonzerte, Volksbüchereien nicht zu jenem verwerflichen Tand und Luxus, sondern zu den dringendsten Notwendigkeiten eines Volkes gehören, das das Schwere dieses Krieges getragen hat, das das Schwere der kommenden Zeiten tragen soll, das in der Beschränkung materiellen Lebens auf die wahren Güter des Lebens gewiesen werden und von hier zu neuer Größe, zu innerer Stärke und äußerer Macht aufsteigen soll. Alle diese Gedanken und Forderungen aber werden als leere Deklamationen beiseite geschoben werden — und das mit Recht —, wenn wir die von mir gemeinte, von Voelke und Ladewig geforderte alberne, törichte, sensationelle, gefühlverlogene Literatur mit zu jenen dringendsten Notwendigkeiten rechnen, wenn wir verlangen, daß nicht nur Zehntausende im Jahre für die Stillung echten Geisteshungers, sondern Hunderttausende da für ausgegeben werden sollen, daß Herr Schulze seinen neuesten Detektivroman, Frau Schulze ihre Marlitt und Eschstruth, Fräulein Klärchen Schulze ihren neuesten Illsteinband lesen können, daß Zehntausende, Hunderttausende jetzt an den Schaltern der öffentlichen Büchereien auf öffentliche Kosten das unentgeltlich bekommen sollen, was sie bisher in der Leihbibliothek, mit der Berliner Illustrierten oder in der Buchhandlung gegen entsprechende Gebühren bezogen. Das ist es, — jenes Ladewigsche Programm, dem Voelke zustimmt, und das jetzt den deutschen Bücherhallen aufgezungen werden soll, führt, von allen ethischen, kulturellen Bedenken abgesehen, ins Uferlose; diese Uferlosigkeit im Interesse des literarischen Schmarrens wird die kommende Zeit weder ertragen wollen, noch finanziell ertragen können. Mit dem Protest gegen diese Vergewandung öffentlicher Mittel in einer Zeit der Einschränkung und der Konzentration auf das Wesentliche würde dann wahrscheinlich die öffentliche Bücherei überhaupt weggefegt werden. Und hier zeigt sich die große praktische, realistische Bedeutung jenes von mir vertretenen Gedankens der dynamischen Volksbildungsarbeit, den Voelke glaubt der Lächerlichkeit der erfahrenen Praktiker hinter dem Ladentisch der Buchhandlungen preisgeben zu müssen. Dieser Gedanke trägt in sich, aus dem Gedanken echter Volksbildungsarbeit hervorgehend, jene materielle Beschränkung der Auf-

*) Bbl. 1917, Nr. 50.

**) Bbl. 1916, Nr. 209.

*) »Probleme der Friedenswirtschaft« und »Von kommenden Dingen«. Reide & Fischer, Verlag, Berlin. 1917.